

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert 21. November 2010

Novembertage

2. Korintherbrief 4,13f und 15-18

Novembertage sind oft graue Tage. Etwas Schwermütiges haftet ihnen an, und Dunkelheit macht ich breit. Und so, liebe Hörerin, lieber Hörer, mag es seinen tiefen Sinn haben, dass an einem Sonntag Ende November der Totensonntag oder auch Ewigkeitssonntag gefeiert wird. An diesem besonderen Sonntag gedenken wir in der reformierten Kirche der Verstorbenen des letzten Jahres. Und noch aus einem zweiten Grund ist dieser heutige Sonntag ein besonderer: Es ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres. Anders als das weltliche Jahr beginnt das Kirchenjahr nämlich nicht am 1. Januar, sondern am ersten Advent. Der Ewigkeitssonntag, der letzte Sonntag im Kirchenjahr wird also gewissermassen noch im Dunkeln gefeiert. In dieses Dunkel hinein möchte ich nun Paulus sprechen lassen mit Worten aus dem 4. Kapitel des zweiten Korintherbriefes:

„Wir haben aber denselben Geist des Glaubens, von dem geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich.“ So glauben auch wir, und darum reden wir. Denn wir wissen, dass er, der Jesus, den Herrn, auferweckt hat, mit Jesus auch uns auferwecken und mit euch vor sich hinstellen wird ... Darum verliere ich nicht den Mut. Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben; aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag. Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und geben vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und die kein Ende hat. Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig.“

Viele von Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, haben im vergangenen Jahr einen Menschen verloren. Einen Menschen, der Ihnen vielleicht nahe ge-

standen ist, und den sie lieb gehabt haben. Jeder dieser Menschen ist anders gestorben. Aber keines dieser Sterben war ohne Schmerz. Denn jedes Leben ist kostbar und jedes Sterben tut weh. Und kein Leben und erst recht kein Sterben kommt aus ohne die Frage: Warum ? Warum?

Nicht immer wird diese Frage gleich gestellt: Manchmal kommt sie laut daher und in den grellen Farben der Verzweiflung. Manchmal wird diese Frage nur ganz leise gestellt und im Geheimen. Ob laut oder leise, ob voller Protest oder voller Resignation – diese Frage wühlt auf. Denn es ist die Frage nach dem Sinn des Todes. Und die Frage nach dem Sinn des Todes ist immer auch die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Und man mag noch soviel Tröstliches und Wahres rund um den Tod sagen, etwa, dass er auch eine Erlösung sein kann - man mag noch soviel Tröstliches und Wahres rund um den Tod sagen - am Ende geht es trotzdem nicht auf. Es geht einfach nicht auf, dass Leben geschaffen wird um zu sterben. Es geht es nicht auf, dass mit dem ersten Atemzug eines neugeborenen Kindes schon einer weniger ist von allen denen, die ihm zustehen. Das geht einfach nicht auf: Denn Leben will leben, nicht sterben. Und darum ist angesichts des Todes diese Frage mehr als berechtigt: Warum?

Trotzdem: Wir tun wohl gut daran, nicht allzu schnell zu antworten, wenn diese Frage gestellt wird. Es könnte sein, dass unsere Erklärungen zu kurz greifen. Es könnte sein, dass unsere gutgemeinte Antworten alle irgendwie falsch ist.

Und es hilft meist auch nicht, ein quälendes „warum?“ entschärfen zu wollen mit dem oft gehörten Rat: „Du musst nicht fragen „warum“ sondern „wozu“. Du musst nicht fragen: „Warum ist das geschehen?“, sondern du muss fragen: „Wozu könnte das gut sein?“ Vielleicht kann das da und dort tatsächlich eine neue Perspektive aufzeigen. Aber es gibt Situationen, gerade auch Situationen rund um Sterben und Tod, in denen sich beim besten Willen aus einem brennenden „warum“ kein gefälliges „wozu“ konstruieren lässt. Es gibt Situationen, die sind so abgründig und schmerzlich, dass darin schlicht und einfach kein Sinn zu sehen ist. Da sollen die Betroffenen auch das Recht haben zu sagen: Das ist und bleibt sinnlos. Und es wäre unangemessen und lieblos, von ihnen zu verlangen zu wollen, dass sie in all ihrem Schmerz auch noch einen Sinn sehen sollen.

So schreibt auch der tief religiöse Jesuitenpater Peter Lippert, der vor rund 100 Jahren gelebt hat:

*Ich mag sie nicht diese Alles-Erklärer
Am wenigsten mag ich deine Erklärer, Gott,
Die dich rechtfertigen und herausreden bei allem, was du tust.
Ich gestehe dir lieber, dass ich dich nicht verstehe,
dass ich dich nicht begreife, warum du soviel Schmerz
so brüllenden wahnsinnigen und sinnlosen Schmerz geschaffen hast.*

Warum? Dieses Frage hat vielleicht auch Sie schon bewegt, liebe Hörerin, lieber Hörer rund um das Sterben und den Tod eines Menschen, der ihnen nahe gestanden ist: Warum musste unsere Mutter so schnell und so plötzlich sterben, ohne dass wir von ihr Abschied nehmen konnten?

Warum musste der Vater so lange leiden und Schmerzen ertragen, bevor er endlich sterben konnte?

Warum darf die Last des eigenen Lebens einem jungen Menschen so schwer werden, dass niemand mehr ihm zu helfen vermag?

Warum darf der Tod uns einen Menschen entreissen, den wir so sehr geliebt haben?

Warum darf der Tod sich vergreifen an Vätern und Müttern von kleinen Kindern und sie zu Waisen machen?

Warum hat der Tod sich gerade diesen Menschen ausgesucht, der doch noch so gerne gelebt hätte?

Warum müssen Kinder sterben?

Sie kennen wohl diese Fragen, liebe Hörerin, lieber Hörer. Die eine oder andere mag so oder ähnlich auch schon über ihre Lippen gegangen sein oder hat vielleicht auch Ihr Herz aufgewühlt. Warum? Ich will mich jetzt nicht zu denen gesellen, die alles erklären und Gott rechtfertigen, indem sie auch für das Leiden und den Tod gute Gründe finden.

Ich kann dieses Warum nur mit Ihnen teilen und es aushalten. Das ist nicht nichts. Aushalten ist intensive Arbeit. Ich kann dieses Warum nur mit Ihnen teilen und darauf hoffen, dass es einmal nicht mehr so weh tut. Und wenn ich diese Hoffnung wage, so tue ich es darum, weil ich mich anlehnen kann an Menschen, die vor mir gehofft haben und deren Hoffnung nicht ins Leere gegangen ist. Wenn ich diese Hoffnung wage, so darum, weil ich mich anlehnen kann an Menschen, die Gott tiefer erkannt haben, als ich es tue. Ich kann mich ihren Einsichten und Erfahrungen öffnen und versuchen, in ihre Hoffnung einzustimmen

So etwa in die Hoffnung des Paulus, wenn er schreibt:

Die Leiden die ich jetzt ertragen muss wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

Es sind fremde Worte, die ich da höre. Worte, die ich selber so nicht zu denken wage. Trotzdem kann ich mir diese Worte ausleihen. Ich kann versuchen, diese Worte nach zu buchstabieren. Und ob all dem Buchstabieren mag vielleicht da und dort etwas von ihrer Wahrheit und von ihrem Sinn aufleuchten und zu einem Stück eigener Erkenntnis oder einem Stück eigenen Glaubens werden. Die Leiden die ich jetzt ertragen muss wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

Es ist schon sehr kühn, wie Paulus da spricht. Es sind verwegene Worte, die er da dem Leiden der Gegenwart entgegen setzt. Denn genau besehen spricht er diese Worte nicht bloss als Hoffnung aus, sondern als Gewissheit. Paulus sagt ja nicht, er hoffe, dass die jetzigen Leiden ihm eine ewige Herrlichkeit bringen würden. Er sagt es viel direkter: er sagt, sie werden es tun.

Die Verwandlung seiner Leiden in Herrlichkeit hüllt Paulus also nicht bloss in das Gewand der Hoffnung, sondern er spricht davon wie von einer neuen Realität, an der er nicht zu zweifeln scheint. Ja, so überzeugt spricht Paulus von dieser kommenden Herrlichkeit, dass man versucht sein könnte, ihm den Vorwurf zu machen, er nehme die Leiden der Gegenwart zu wenig ernst.

Kann man den angesichts der seufzenden Schöpfung, kann man denn angesichts all der quälenden Warums, die sich in unseren Herzen festkrallen, einfach sagen: Die Leiden die ich jetzt ertragen muss wiegen nicht schwer und gehen vorüber? Ist Paulus denn blind? Die Antwort ist einfach: Nein: blind ist Paulus nicht. Doch er sieht die Dinge tatsächlich etwas anders, als wir es in der Regel tun. Nur sieht nicht weniger, er sieht mehr. Paulus ist nicht blind. im Gegenteil: Er sieht mehr. Er sieht gewissermassen doppelt: Er sieht das Sichtbare - und das Unsichtbare. Er sieht das Vergängliche – und das Ewige. Und dieses Unsichtbare und Ewige wirft ein neues Licht auf das Sichtbare und Vergängliche. So schreibt Paulus: „*Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig.*“

Warum? Diese Frage wühlt im Sichtbaren, sie sucht Zusammenhänge zu erkennen, die im Vergänglichen begründet sind. Mag sein, dass wir diese Frage uns manchmal stellen müssen. Mag sein, dass sie das eine oder andere

in unserem Leben erhellt. Aber letztlich führt sie nicht zum Ziel. Denn unser letztes Ziel liegt nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren. Unser letztes Ziel liegt nicht im Vergänglichen, sondern im Ewigen. Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Das gilt für die Leiden die ich jetzt ertragen muss. Grosse Ereignisse werfen aber auch ihre Lichter voraus: Das gilt für die kommende Herrlichkeit, die alles Vorstellbare übersteigt. Der Ewigkeitssonntag Ende November wird noch im Dunkeln gefeiert. Am nächsten Sonntag aber brennt schon die erste Kerze am Adventskranz.

Amen

Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich